

Marcus Rediker: „Das Sklavenschiff. Eine Menschheitsgeschichte“

Herz der Finsternis

Von Marko Martin

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 12.10.2023

Das voluminöse Buch des amerikanischen Historikers Marcus Rediker „Das Sklavenschiff“ hat das Zeug zum neuen Standardwerk: es stellt die Barbarei des transatlantischen Sklavenhandels, diesen Nullpunkt jeglicher Humanität, so eindrücklich wie differenziert dar.

Aus Steven Spielbergs 1997 in die Kinos gekommenem Spielfilm „Amistad“ mag es noch in aller emotionalen Wucht erinnerlich sein – das höllische Leben auf einem europäischen Sklavenschiff, das seine menschliche „Fracht“ von Afrika nach Amerika beförderte. Über zwei Jahrhunderte zuvor, im Jahr 1788, hatten britische Abolitionisten Broschüren und Flugblätter verteilt, auf denen der menschenunwürdige Massentransport auf dem englischen Sklavenschiff „Brooks“ nicht nur beschrieben, sondern auch faktengetreu illustriert war. Lange hatte man in den Häfen von Bristol und Liverpool recherchiert, was geplanten Mordattaken von Seiten der Schiffseigner und Händler entgangen und hatte das Vertrauen und das Detailwissen der Matrosen gewonnen – schon damals im Bewusstsein, dass die Öffentlichkeit weder mit moralischer Empörung allein noch mit abstrakten Daten für die Sache des Sklavenhandelsverbots zu gewinnen wäre. Erst 1807 war es dann soweit, und im britischen Parlament wurde die Abschaffung des Sklavenhandels verkündet. (Während die Sklaverei als Institution freilich weiterbestand, in den französischen Kolonien nach Napoleons Umsturz die von der Revolution zuvor aufgehobene Sklaverei wiedereingeführt wurde und es in den USA sogar den Bürgerkrieg von 1861 brauchte, um dieses Massenverbrechen wenigstens formell zu beenden.)

Marcus Rediker

Das Sklavenschiff. Eine Menschheitsgeschichte

Aus dem Englischen von Sabine Bartel

Verlag Assoziation A, Berlin/Hamburg
2023

480 Seiten

24,00 Euro

Skrupulöse Quellenarbeit

Nach Adam Hochschild's 2005 erschienenem fundamentalen Buch über die britische Antisklaverei-Bewegung hat nun der 1951 geborene amerikanische Historiker Marcus Rediker ein weiteres ebenso erschütterndes wie profund recherchiertes Standardwerk vorgelegt: „Das Sklavenschiff. Eine Menschheitsgeschichte“ berichtet auf weit über vierhundert Seiten von der Verschleppung der zu Sklaven gemachten Afrikaner und Afrikanerinnen, dem oft tödlich verlaufenden Massentransport, den geradezu undenkbar brutalen Hierarchien an Bord und der Ankunft in der sogenannten „Neuen Welt“, wo die Überlebenden der Transatlantik-Passage nun erneuter Horror erwartete, in den allermeisten

Fällen lebenslang. Dass hier sowohl die afrikanische Vorgeschichte einschließlich der Kollaboration einheimischer Herrscher mit westlichen Händlern wie auch der unermüdliche Einsatz der britischen Sklavereieegner anhand ausgewählter und skrupulös kommentierter zeitgenössischer Dokumente sichtbar wird, ist dabei nicht die geringste Stärke dieses eminent lesbaren Buchs. Dazu geben abgedruckte Landkarten, historische Stiche und von damaligen Matrosen angefertigte Zeichnungen über das Leid der im Schiffsbauch Zusammengepferchten oder oben an Bord Ausgepeitschten einen unvergesslichen Eindruck von diesem Tiefpunkt der Menschheitsgeschichte.

Erschütternde Zahlen

Bereits die Zahlen vermitteln etwas von diesem institutionalisierten Schrecken: „Vom späten 15. bis ins späte 19. Jahrhundert wurden 12,4 Millionen Menschen auf Sklavenschiffe verladen und über die sogenannte `Middle Passage` über den Atlantik transportiert. 1,8 Millionen von ihnen starben auf der grauenhaften Überfahrt. Ihre Leichen wurden den Haien vorgeworfen, die den Schiffen folgten. Die meisten der 10,6 Millionen Menschen, die überlebten, wurden in den blutigen Rachen eines mörderischen Plantagensystems geworfen.“

Ökonomie und moralische Verwahrlosung

Doch was war geschehen, bevor diese Menschen in Gruppen und „Coffles“, so hießen die Züge der Aneinandergeketteten, auf den europäischen Schiffen angelangt waren? Der akribische Historiker Marcus Rediker macht deutlich, dass menschverachtender Rassismus als Erklärung allein nicht ausreicht, sondern dass auch die konkreten Macht- und Wirtschaftsstrukturen analysiert werden müssen. Waren es doch Ethnien wie z.B. die Aschanti und Fante, die bereits vor der Islamisierung Westafrikas am inner-afrikanischen Sklavenhandel verdienten, während die zeitweise immense Macht der Yoruba- und Dahomey-Königreiche das organisierte „Einfangen“ und den anschließenden Verkauf von Afrikanern und Afrikanerinnen möglich machte: die westlichen Händler an der Küste zahlten dann häufig mit Waffen, die wiederum den Potentaten zugutekamen.

Ausschließlich ökonomisch lässt sich das Schicksal der Versklavten freilich auch nicht erklären. Im Gegensatz zur Schutzbehauptung der Sklavenhändler, schon im Eigeninteresse „die Ware“ gut zu behandeln, regierte an Bord der Schiffe, bezeugt in unzähligen Tagebüchern, vom Kapitän bis hinunter zum seinerseits malträtierten Schiffsjungen, ein Grauen und eine Selbst-Barbarisierung und moralische Verwahrlosung, die später Joseph Conrad in „Herz der Finsternis“ weltliterarisch thematisieren würde. Deshalb noch einmal: Marcus Redikers „Sklavenschiff“ ist ein Ereignis – wissenschaftlich, publizistisch und nicht zuletzt ethisch.